



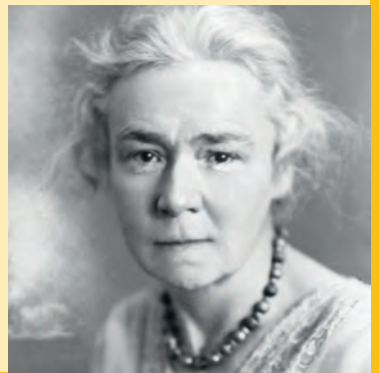
MONIKA BÖSS



Starke FRAUEN IN RHEIN-MAIN



Wartberg Verlag



Bildnachweis

S. 8 wikipedia, S. 9 wikipedia (NEUROtiker), S. 10 wikipedia, S. 13 Archiv der Autorin, S. 14 ullstein bild (histopics), S. 19 ullstein bild, S. 22 ullstein bild (ADN-Bildarchiv), S. 25 wikipedia, S. 27 ullstein bild (Loescher & Petsch), S. 30 Clara-Viebig-Zentrum, Eisenschmitt, S. 33 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt/Main, S. 34 wikipedia, S. 38 ullstein bild (imagno), S. 39 und 40 Musikverlag Schott, Mainz, S. 42 wikipedia, S. 45 aus: Irene Corbach: Sophie Sondhelm und die Kölner Jüdische Kinderheilstätte Bad Kreuznach, S. 47 ullstein bild (Zander & Labisch), S. 48 Initiative Stolpersteine Frankfurt/Main, S. 51 wikipedia (Bachrach 44), S. 53 ullstein bild, S. 56 ullstein bild, S. 59 Wolfgang-Koeppen-Archiv der Universität Greifswald, S. 61 Benediktinerinnenabtei Sankt Maria, Fulda, S. 64 ullstein bild (dpa), S. 67 privat, S. 68 und 69 Wolfgang Metz, S. 72 ullstein bild (Röhnert), S. 74 ullstein bild (Rex Features/Universal/Kobal/Shutterstock), S. 76 und 77 privat, S. 79 Deutsches Kabarett-Archiv, S. 80 und 81 privat, S. 83 privat, S. 86 privat, S. 88 privat, S. 89 ullstein bild (INSADCO/Bernd Kroeger), S. 91 privat (Fotograf: Detlef Miethke), S. 93 ullstein bild (imagebroker/Karsten Jeltsch), S. 96 privat (Fotograf: Steffen Henkel).

Textnachweis

Die Zitate im Text über Rosette Dorothea Ritter entstammen: Wir, Wilhelm von Gottes Gnaden.

Die Lebenserinnerungen Kurfürst Wilhelms I. von Hessen 1743 – 1821 Seite 182/183 aus: Hessische Biografien.

Das Zitat am Anfang des Textes über Ida Coblenz-Dehmel entstammt ihrer Rede anlässlich der Gründung der Gedok, 1927.

Das Zitat am Anfang des Textes über Melanie Michaelis entstammt der „Allgemeine Musikzeitung vom 16. März 1917“.

Das Zitat am Anfang des Textes über Lieselotte Dieckmann entstammt: L. Dieckmann „Hieroglyphics. The history of a literary symbol. WUP, St. Louis 1970.

1. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 • www.ravenstein2.de

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3248-9

INHALT

- 6** Vorwort
- 7** Johanna Eleonora Petersen (1644–1724)
Theologische Schriftstellerin und Führungsgestalt des radikalen Pietismus
- 9** Margarethe Rücker († 19. Dezember 1611)
Wirtin im Gasthof „Zum Goldenen Karpfen“ von Aschaffenburg
- 11** Rosette Dorothea Ritter (1759–1833)
Mätresse auf Zeit – der Übermut der Rosette Ritter, nachmals Freifrau von Lindenthal
- 14** Caroline Schelling (1763–1809)
Ein leidenschaftliches Leben – und der Flirt mit der Revolution
- 17** Räuberbräute
Ein wildes, rohes, hartes Leben – und am Ende das Arbeitshaus
- 21** Bettina Brentano (1785–1859)
Aufsässig, witzig, gefühlsbetont – die maßlose Schwärmerei der Romantik
- 24** Adelheid von Stolterfoth (1800–1879)
Die „Nachtigall vom Rhein“ – erfolgreich, aber vergessen
- 26** Hermione von Preuschen (1854–1918)
Ein Leben gegen den Strich der Konvention, gewürzt mit einer Prise Majestätsbeleidigung
- 29** Luise Schulze-Brück (1859–1918)
Romanautorin und sozialkritische Schriftstellerin – eine entwurzelte Existenz
- 31** Meta Quarck-Hammerschlag (1864–1954)
Großbürgertochter, Sozialpolitikerin, Frauenrechtlerin
- 34** Ida Coblentz-Dehmel (1870–1942)
Von der gehorsamen Tochter zur Dichtermuse – eine Liebe im Zeichen des Widerspruchs
- 37** Rosa Albach-Retty (1874–1980)
Von Hanau nach Berlin bis Wien – eine Karriere mit Zwischentönen
- 39** Johanna Senfter (1879–1961)
Tochter aus großbürgerlicher Familie – ihr Leben lang der Musik verfallen
- 41** Melanie Michaelis (1882–1969)
Violinistin und Violinpädagogin
- 43** Sophie Sondhelm (1887–1944)
Eine starke, mutige Frau in Zeiten von Unrecht und Finsternis
- 46** Gussy Hall (1888–1966)
Schauspielerin, Diseuse – Liebling des Kabarettis
- 48** Martha Wertheimer (1890–1942)
Pädagogin, Journalistin, Sportlerin – zwischen Mut, Zuversicht und Ausweglosigkeit
- 50** Liselotte Dieckmann (1902–1994)
Germanistin, Übersetzerin, vergleichende Literaturwissenschaftlerin – ein Leben im Exil
- 53** Rose Schlösinger (1907–1943)
Von der Sozialarbeiterin und Sekretärin zur Widerstandskämpferin
- 55** Helene Mayer (1910–1953)
Die „blonde Hee“ – dreifache Fechtweltmeisterin, Olympiasiegerin, Supergirl und Sportidol
- 58** Sybille Schloß (1910–2007)
Fotomodell, Schauspielerin, Dichterliebe
- 60** Lioba Munz (1913–1997)
Benediktinerin und Künstlerin – ein erfülltes Leben hinter Klostermauern
- 63** Liesel Christ (1919–1996)
Ein „geerdetes“ Künstlerleben und nicht nur „Mamma Hesselbach“
- 65** Lisel Heise (* 1919)
Pädagogin, Sportlerin, Stadträtin
- 68** Elfriede Albers (1921–1980)
Ballettmeisterin, Tänzerin, Folklore-Ensemble-Gründerin
- 71** Erika Köth (1925–1988)
Eine der besten Koloratursopranistinnen der Welt und die „Königin der Nacht“
- 73** Karin Dor (1938–2017)
Von der verfolgten Unschuld bis hin zum Bond-Girl – eine internationale Karriere ohne Fortune
- 75** Astrid Dinges (* 1939)
Literaturwissenschaftlerin, Autorin, Yogalehrerin
- 78** Helga Bender (1942–2018)
Grafikerin, Kabarettistin, Schauspielerin
- 80** Christa Estenfeld (* 1947)
Zeichnerin, Autorin, Pädagogin
- 82** Jutta Weinhold (* 1947)
Rocksängerin und Poetin – gelebter Rock'n'Roll
- 85** Gertrude Maria Walter (* 1952)
Industriekauffrau und der Mikrokosmos Heimat
- 87** Donka Canzler (* 1960)
Gitarristin und Musikpädagogin
- 90** Britta Näpel (* 1966)
Paralympische Goldmedaillengewinnerin, Reitlehrerin, Pferdewirtschaftsmeisterin
- 93** Silke Hothum (* 1978)
Sojafarm und Tofurei hoch über dem Rhein

VORWORT

Dieser Band stellt Frauen aus dem Rhein-Main-Gebiet unterschiedlichster Herkunft und aus vier Jahrhunderten vor. Viele wirkten weit über ihre Lebenszeit hinaus. Sie weisen sich als starke Frau aus, eine jede auf ihre Art, verkörpern Lebensentwürfe, denen allen ein Aufbruch innewohnt. Irgendwann verließen sie den vorbestimmten Pfad – auch wenn es ein „Holzweg“ war, den sie eingeschlagen hatten.

Um die Lebenswege der Frauen angemessen beurteilen zu können, war es nicht unwichtig, die Bedingungen zu kennen, unter denen sie gelebt und gewirkt haben. Da war nicht immer eitel Freude. So finden sich neben etablierten Künstlerinnen, auch schillernde Persönlichkeiten oder Vagantinnen, die gesellschaftlich ausgegrenzt, sich behaupten mussten.

Allen gemeinsam ist: Sie haben im Gebiet der Metropolregion Rhein-Main gelebt – oder sind dort geboren und aufgewachsen.

MONIKA BÖSS

JOHANNA ELEONORA PETERSEN

(1644–1724)

THEOLOGISCHE SCHRIFTSTELLERIN UND FÜHRUNGSGESTALT DES RADIKALEN PIETISMUS

„Die Furcht des Herrn hat mich bewahret und seine Güte und Treue hat mich geleitet, welcher allein sei Lob, Ehr und Preis.“

Johanna Eleonora Petersen wurde als Tochter des Hofmeisters Georg Adolph von Merlau und dessen Ehefrau Sabina, geborene Ganß von Utzberg, in Frankfurt am Main geboren, wohin es die Familie in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges verschlagen hatte. In gesellschaftlicher Undeutlichkeit verschwindend, gehörten niedere Adelsgeschlechter wie die Familie derer von Merlau zu den Verlierern der Epoche des Absolutismus.

Johanna Eleonora wurde aus Versorgungsgründen Hofjungfer der Gräfin Eleonora von Solms-Rödelheim. Gut soll es ihr in dieser Stellung nicht ergangen sein. Sie wechselte bald in die Dienste der Herzogin Anna Margarete von

Schleswig-Holstein-Sonderburg-Wiesenburg. Häufig begleitete sie die Familie auf Reisen und nahm an den höfischen Festlichkeiten teil. Letzteres widersprach allerdings ihrer ausgeprägten Frömmigkeit, die weltliche Vergnügungen ablehnte. Dennoch blieb sie 14 Jahre im Dienst der Herzogsfamilie von Schleswig-Holstein-Sonderburg, die sich 1664 auf der Wiesenburg bei Zwickau niedergelassen hatte.

Zwei Männer warben in dieser Zeit ernsthaft um sie. Mit dem Sohn des Oberstleutnants von Brettwitz war sie verlobt, bis dieser die Verbindung auflöste. Ein anderer Kandidat, der Geistliche Johann Winckler, wurde von ihrem Vater abgelehnt. Zwischenzeitlich hatte sie auf einer Reise die führenden Frankfurter Pietisten Philipp Jakob Spener und Johann Jakob Schütz kennengelernt, woraus sich eine umfangreiche Korrespondenz entwickelte.

Die Zeit als Kammerfräulein endete als sie nach dem Tod der Stiefmutter kurzzeitig im Haushalt ihres Vaters gebraucht wurde. Danach siedelte sie nach Frankfurt über, wo sie bei der jungen Witwe Maria Juliane Baur von Eyseneck auf dem Saalhof lebte.

Seit 1676 versammelten die beiden Frauen im Saalhof ein Collegium, um gemeinsam „unter Abkehr vom sündigen Wesen der Welt ein christliches Leben einzuüben“. In den Zusammenkünften traten bald Tendenzen zur Separation von der Amtskirche auf, was Johanna Eleonora beinahe die Ausweisung aus Frankfurt eingebracht hätte, stand sie doch im Mittelpunkt einer pietistischen Gruppe, die sich

zunehmend von der lutherischen Kirche entfernte. Die Bibel rückte mehr und mehr in das Zentrum der Frömmigkeitspraxis, die Betonung des Priestertums aller Gläubigen gab männlichen und weiblichen Laien großen Aktionsspielraum.

Im Saalhof begegnete sie 1676 dem Theologiestudenten Johann Wilhelm Petersen (1649–1727), der sich bereits als streitbarer Parteigänger des Pietismus einen Namen gemacht hatte. Trotz des Standesunterschieds erfolgte 1680 die Hochzeit. Mit 36 Jahren war Johanna Eleonora kein jugendliches Bräutchen mehr.

Johann Wilhelm Petersen war seit 1677 Hofprediger und Superintendent des Fürstbistums Lübeck in Eutin. 1692 verlor er wegen seiner Nähe zur Visionärin Rosamunde Juliane von der Asseburg (1672–1712) seine Stellung in Eutin und wurde des Landes verwiesen. Er muss von der charismatischen Seherin, die mit Christus- und Teufelsvisionen Aufsehen erregte, so beeindruckt gewesen sein, dass er über sie schrieb: „... sie soll so geblänzt haben, dass es sogar durch die Mauerritzen hindurch leuchtete.“

Dank der Hilfe wohlgesinnter adliger Freunde konnten die Petersens das Gut Niederndodeleben bei Magdeburg erwerben, wo sich beide mit dem Verfassen theologischer Bücher beschäftigten und im Austausch mit führenden Anhängern des radikalen Pietismus europaweit standen. Das Gut bildete eine Anlaufstelle für Pietisten, die sich oft monatelang dort aufhielten.



Fr. Johanna Eleonora Petersen
gebohrne von und zu Merlau.
Hrn D. J. W. Petersen's Liebste

Johanna Eleonora Petersen – eine Pietistin, die mit der Feder umzugehen verstand

Das Ehepaar Petersen lebte eine Partnerschaft, die von einem intensiven geistigen Austausch geprägt war. Beide beschäftigten sich mit der Frage nach weiteren Offenbarungen, mit der Auslegung der Johannes-Apokalypse und dem Chiliasmus, der religiös motivierten Erwartung eines innerweltlichen tausendjährigen messianischen Friedensreiches.

Zeit lebens war Johanna Eleonora Petersen als publizierende radikale Pietistin wegen ihrer Biblexegese heftigster Kritik ausgesetzt. Doch hat sie auf diese Weise am theologischen

Diskurs teilhaben können – eine gelehrte Frau, die es wagte, sich gegen die etablierte Theologie aufzulehnen und mit einem gewissen Fanatismus an ihren Überzeugungen festhielt.

Am 19. März 1724 verstarb Johanna Eleonora Petersen im Alter von 80 Jahren auf dem Freigut

Thymern (heute Truppenübungsplatz) bei Altengrabow.

Ein Frauenleben, das aus ihrer Zeit herausragt. Mit ihrer intellektuellen Eigenständigkeit stellte sie alle religiösen „Prophetinnen“ in den Schatten. Sie brauchte keine Visionen, denn sie konnte die Feder führen.

MARGARETHE RÜCKER

(† 19. DEZEMBER 1611)

WIRTIN IM GASTHOF „ZUM GOLDENEN KARPFFEN“ VON ASCHAFFENBURG

„Schlimm ist das Wirken der Hexen. Im Dienste widergöttlicher Mächte stehend, üben sie einen Zauber auf die Menschen aus, der ihnen Schaden bringen soll.“

Stellvertretend für alle, die unter den entsetzlichen Verdacht der Zauberei geraten waren, steht Margarethe Rücker aus Aschaffenburg, ein unschuldiges Opfer gesellschaftlicher und religiöser Verblendung. Unkenntnis und nicht

erklärbare Naturerscheinungen förderten magische Kulte, Zauberei und einen Dämonenglauben. Den in Verdacht geratenen Frauen wurde häufig Schadenszauber unterstellt.

Margarethe Rücker war die Wirtin im Gasthof „Zum Goldenen Karpfen“ in der Löhergasse von Aschaffenburg. Ins Fadenkreuz der Hexenverfolger war die wohlhabende Wirtin Ende Oktober 1611 durch die Aussage der eingekerkerten Barbara Schöffler gekommen. Sie, die Tochter eines hingerichteten „Zauberers“, bezichtigte unter der Folter zwei Frauen aus

Blick in den Innenhof des Schlosses Johannisburg mit Bergfried



MARGARETHE RÜCKER

HELENE MAYER

(1910–1953)

DIE „BLONDE HEE“ – DREIFACHE FECHTWELTMEISTERIN, OLYMPIASIEGERIN, SUPERGIRL UND SPORTIDOL

„Ich weiß nur, daß ich wieder nach Deutschland kommen möchte, aber dort ist sicher kein Platz für mich . . .“

Am 20. Dezember 1910 wurde sie als Tochter des Arztes Ludwig Mayer und dessen Ehefrau Ida Mayer, geborene Becker, als zweites von drei Kindern, in ein großbürgerliches Umfeld hineingeboren. Ihr, der „höheren Tochter“, eröffneten sich viele Möglichkeiten. Das sportliche Mädchen probierte einiges aus: Reiten, Skifahren, Ballett, Schwimmen und Fechten – nicht im Verein. Der italienische Fechtmeister Arturo Gazzera (1870–1945) erteilte ihr Privatunterricht im Garten des Elternhauses in der Offenbacher Bahnhofstraße. Sie erhielt eine für jene Zeit beinahe akribische technische Fechtausbildung. So trainierten sie neben dem „großen Gazzera“ auch Olympiateilnehmerinnen wie Hedwig Hass und Olga Oelkers. Rasch stellten sich Erfolge ein.

Mit knapp 14 Jahren wurde sie 1924 Zweite bei den Deutschen Meisterschaften und in den Jahren zwischen 1925 und 1930 errang sie regelmäßig den ersten Platz. 1928 gewann sie bei den Olympischen Spielen in Amsterdam im Damenflorett die Goldmedaille. Damals war die Schülerin so populär, dass es überall kleine Gipsfiguren zu kaufen gab, die sie als Fechterin zeigten.

Groß, blond, blauäugig. Eine Schönheit von statuenhafter Ausstrahlung. Lobeshymnen prasselten auf sie nieder, oft von peinlicher Dämlichkeit, wie jenes Machwerk in der „Anhaltischen Rundschau“: „... Ein blaues Aug‘, ein deutscher Schädel. Der Jugend Anmut im Gesicht, ein gut gewachsen rheinisch Mädel – und ficht, als wie der Teufel ficht!“ Die Zeitschrift des Jüdischen Zentralverbandes machte sich über derartige Entgleisungen lustig. So heißt es in einem Beitrag vom 17. August 1928 im letzten Absatz: „... Helene Mayer kämpfte in der Amsterdamer Olympiade lediglich für den Sieg der deutschen Farben. Aber dieses wundervolle Beispiel der verstiegenen ‚arischen Rassenlehre‘ musste hier angeführt werden, denn diese blauäugige und blondhaarige Helene Mayer ist die Tochter unseres Offenbacher Mitgliedes, des Arztes Dr. Mayer, und damit jüdische Deutsche.“

Rassistisches und antisemitisches Gedankengut waren in der Gesellschaft tief verankert. Obwohl Helene Meyers Erfolge ungebrochen zu sein schienen, war sie andauernd feinen Sticheleien oder offenen Anfeindungen ausgesetzt. So antwortete der Direktor der Schillerschule in Frankfurt auf eine Anfrage, was

es mit der Herkunft der Helene Mayer auf sich habe: „... *Wie bei Rassenmischung so manchmal, mendelt sie eben völlig nach der arischen Seite.*“

Ihre nichtjüdische Mutter Ida, Tochter eines Gelbgießers, unterstützte die sportliche Karriere ihrer Tochter, wie auch die Beziehung zu dem erfolgreichen Schauspieler Norbert Schiller, dem Publikumsliebling des Frankfurter Theaters – ein schönes Paar. Er war elf Jahre älter als sie. Auf Hiddensee verbrachten sie herrliche Sommertage. Sie soll die Verbindung wegen eines anderen Mannes gelöst haben.

Gleich nach dem Abitur 1929 immatrikulierte sich Helene Mayer an der Frankfurter Universität, um Internationales Recht zu studieren. Ihr Ziel war es, in den diplomatischen Dienst einzutreten. Für die ehrgeizige Sportlerin wäre dies gewiss kein Traum geblieben – doch die politischen Umstände sollten es verhindern. Während ihres Studiums blieb sie eine aktive Fechterin und gewann 1929 in Neapel und 1931 in Wien die Europameisterschaften.

Helene Mayer verfolgte zielstrebig ihren Weg, der sie 1932 mit einem Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes an das Scripps College in Claremont (Kalifornien) führte. Das Stipendium würde ihr 1933 aus „rassischen Gründen“ aberkannt werden. Jetzt hatte auch sie den rassistischen Kurs der NS-Politik zu spüren bekommen. Nach dem Tod des Vaters 1931 hatte sich die familiäre finanzielle Situation verändert. So war sie auf eine irgendwie geartete Förderung angewie-

sen. Es gelang ihr, ein amerikanisches Stipendium zu erhalten, mit dem sie ihr Studium am Scripps College 1934 mit einem Bakkalaureat-Grad abschließen konnte. Später folgte noch ein Magister-Abschluss.

Helene Mayer – erfolgreiche Sportlerin in politisch schwierigen Zeiten



Die Olympischen Spiele in Berlin 1936 sollten sowohl sportlicher Höhepunkt wie auch persönlicher Tiefpunkt ihrer Karriere werden. Auf Drängen der amerikanischen Öffentlichkeit und auf Intervention des Internationalen Olympischen Komitees durfte sie für Deutschland starten. Diese Entscheidung brachte ihr viel Kritik ein. So appellierte Thomas Mann an die Sportlerin, sich nicht in den Dienst des NS-Regimes zu stellen. Helene Mayer betonte jedoch, es sei für sie eine Ehre für Deutschland zu fechten. Beim Fechtkampf der Olympischen Spiele errang Helene Mayer nicht das erhoffte Gold, sondern holte „nur“ Silber, worüber sie sehr enttäuscht war. Den ersten Platz belegte die ungarische Jüdin Ilona Elek, den dritten Platz die österreichische Jüdin Ellen Preis. Bei der Siegerehrung auf dem Podest führte auch Helene Mayer den „deutschen Gruß“ aus, was bei einigen ihrer Anhänger Irritationen auslöste. Es fehlte ihr an politischem Gespür. Auch als die Regisseurin Leni Riefenstahl 1938 ihren Film „Olympia“ in den USA promotete, begleitete Helene Mayer sie. Unbehelligt blieb sie bei ihrer Rückkehr nach Kalifornien nicht. Thomas Mann griff sie in seinen Radiosendungen an. Daraufhin verlor sie ihre Stellung als Universitätsdozentin.

1937 belegte sie bei der Weltmeisterschaft im Einzel florett der Damen in Paris den ersten Platz. Damit war die „Niederlage“ für sie bei den Olympischen Spielen ausgeglichen. Im Jahr darauf wurde sie amerikanische Staatsbürgerin und gewann in stupender Überlegenheit achtmal die amerikanischen Fechtmeisterschaften.

Das Heimweh nach Deutschland bedrängte sie, noch mehr sehnte sie sich zurück, als sie von ihrer Krankheit erfahren hatte. Brustkrebs war diagnostiziert worden. Trotz einer Operation war sie bereits unheilbar erkrankt.

1952 heiratete sie den aus München stammenden Bauingenieur Erwin Falkner von Sonnenburg und zog mit ihm nach Heidelberg. Aus dieser Zeit datiert ein Brief ihrer Mutter an Helenes Jugendliebe, dem Schauspieler Norbert Schiller: *„Lieber Norbert, als ich vor einigen Tagen Hee besuchte, bat sie mich Ihnen in ihrem Namen zu schreiben. Sie selbst kann es nicht mehr und wird es wohl nie mehr können. Sie ist schwer krank, von den Ärzten aufgegeben, sie leidet entsetzlich...!“* Sie hatten zusammen nicht kommen können, doch blieben sie in merkwürdiger Anhänglichkeit miteinander verbunden.

Am 15. Oktober 1953 verstarb Helene Mayer in Heidelberg. Sie wurde auf dem Münchner Waldfriedhof beigesetzt.

Helene Mayer, zu schön, zu elitär, zu spröde, kehrte nach Deutschland zurück – um zu sterben. Eine Weltbürgerin, die sich im Labyrinth der politischen Ränke verirrt hatte, überließ sich dem Heimweh, diesem hinterlistigen Gefühlsstreich, der so vielen Emigranten gespielt worden ist.

1968 widmete die Bundespost Helene Mayer eine Briefmarke.

SYBILLE SCHLOSS

(1910–2007)

FOTOMODELL, SCHAUSPIELERIN, DICHTERLIEBE

„Für den Film glaube ich hervorragend geeignet zu sein, denn ich bin vollkommen hemmungslos.“

Sybille Schloß wurde 1910 in München geboren. Ihr Vater Karl Schloß, Literat und Lyriker, unterhielt eine Beziehung zur Frau seines Dichterkollegen Wilhelm Michel. Rosa Eva Michel, geborene Storck, hatte bereits sechs Kinder. Ein Bohèmeleben, dessen Ende abzu- sehen war.

1914 zogen die mittlerweile verheirateten Schloßers nach Alzey, wo der im nahen Framersheim aufgewachsene Karl Schloß, Inhaber der von seinem Vater 1912 gegründeten Zigarrenfabrik wurde. Es muss eine harte Zäsur für ihn gewesen sein. Das Provinzstädtchen, umgeben von Weinbergen und einer Nervenheilanstalt auf dem Hügel, war eine Rückkehr dritter Klasse, die nicht als Befreiung gelten konnte. Aus dem Dichter, der den Jugendstil feierte, wurde ein Unternehmer, dessen Geschäfte nicht immer mit Fortune gesegnet waren. Die Firma hatte bis in die Dreißigerjahre zwischen 60 bis 120 Beschäftigte, allerdings

nur ca. 20 Stammarbeiter. Die Mehrzahl waren Saison-Arbeiterinnen. Am 1. Mai 1937 wurde die Firma liquidiert. Aufmärsche im Fackelschein – kein freundliches Licht rieselte auf das Städtchen herab. Es sollte noch viel schlimmer kommen.

Sybilles Kindheit in Alzey, das waren beschauliche Gassen und eine stolze Burganlage. Verwunschene Gärten im Abendglanz. Badefreuden im seichten Wasser der Selz. Alte Heerstraßen kreuzten sich in der Ferne, doch selten führten sie in die Welt hinaus. Sie muss eine außergewöhnlich selbstbewusste und eigenwillige junge Frau gewesen sein. Ein Mädchen aus der Provinz, das auszog die Welt zu erobern. Sie gehörte zu jenen jungen Frauen, die die erotischen Freiheiten jenes Jahrzehnts nach dem Ersten Weltkrieg in vollen Zügen genossen. Als lebensfroh, uneitel und eigensinnig galt sie. Ihren speziellen Charme bewahrte sie sich bis ins hohe, einsame Alter. Dabei wurde ihr buntes, wildes Leben viel zu früh seiner Freiheiten beraubt.

Kess und unbekümmert trat sie in Berlin auf. Mit demforsch-frivolen Satz: „Für den Film glaube ich hervorragend geeignet zu sein, denn ich bin vollkommen hemmungslos“, hatte sie sich bei der Talentsuche einer Berliner Zeitung beworben. Sie war zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen worden und enttäuschte die Erwartungen nicht. Schon bald besaß sie beste Beziehungen in Berlin. „Ich war ja kein gutes Kind, habe in Berlin viel rumgeschlafen“, erinnerte sie sich später an diese Zeit. Ihre Karriere als Filmschauspielerin verlief schleppend,

stattdessen wurde sie ein erfolgreiches Fotomodell. Große Magazine brachten sie als Titelbild. Es gelang ihr an der Schauspielschule von Max Reinhardt aufgenommen zu werden. An Mut mangelte es ihr nie.

An den Münchener Kammerspielen debütierte sie 1931, doch bevor sie 1933 ihre erste Hauptrolle „Fräulein Julie“ von Strindberg übernehmen konnte, musste sie wegen ihres jüdischen Vaters das Ensemble verlassen. Sie wurde Mitglied im von Therese Giehse und Erika Mann gegründeten Kabarett „Die Pfeffermühle“. Mit der Truppe tourte sie durch die Lande. Als ihr 1935 in Zürich am Corso-Theater eine Hauptrolle angeboten wurde, schied sie bei der „Pfeffermühle“ aus.

Um einer drohenden Ausweisung zuvorzukommen, heiratete sie 1936 einen Schweizer. Kurz darauf war sie wieder geschieden. Im Jahr zuvor hatte sie den Patentanwalt Thomas Michaelis kennengelernt, der ihr zweiter Ehemann werden sollte. Mit ihm reiste sie in die USA, wo Erika Mann ein Gastspiel der „Pfeffermühle“ plante. Das Programm fiel beim amerikanischen Publikum durch.

Sybille Schloß blieb in den Vereinigten Staaten, wo die Tätigkeit ihres Mannes als Patentanwalt sie der finanziellen Sorgen enthob. 1937 besuchte sie ein letztes Mal ihre damals in Worms lebenden Eltern. Im Jahr darauf zogen diese nach Den Haag. Dort wurden sie nach der Besetzung Hollands verhaftet. Die nichtjüdische Rosa-Eva lehnte es ab, ihren Mann zu verlassen, woraufhin beide ins Gesta-



Sybille Schloß - Schauspielerin von schillernder Schönheit

po-Gefängnis nach Darmstadt verbracht wurden. Karl Schloß wurde 1944 in Auschwitz ermordet, Rosel Schloß kehrte aus dem KZ Ravensbrück nicht mehr zurück.

Sybille Schloß hatte sich in den USA in Sicherheit befunden. Das Schicksal ihrer Eltern erschütterte sie. Zu spät hatte sie eingreifen wollen. Den Haag war kein sicherer Ort gewesen. 1946 wurde sie von Thomas Michaelis geschieden. Erfolglos versuchte sie im Filmgeschäft Fuß zu fassen. Hollywood wartete nicht auf sie.

Zurück nach Deutschland? Keinen Moment dachte sie daran. Ihre dritte Ehe mit dem

Maler John Marsteller endete mit dessen Suizid. In New York arbeitete sie nun in einer Buchhandlung. Und dann war da noch die große Liebe von Wolfgang Koeppen, den sie 1934 kennengelernt hatte. Der schüchterne junge Mann aus Greifswald war hingerissen von der schillernden Schönheit Sybilles, die voller Caprice und Unbeschwertheit zu leben verstand.

In ihren späten Jahren erzählte sie auf Nachfrage von der letzten Begegnung mit Wolfgang Koeppen. Er sei zu einer Lesung am Goethe-Institut in New York eingeladen gewesen, habe sie darüber aber nicht informiert. Tags darauf rief er sie an. Ein steifes Gespräch soll es gewe-

sen sein. Er lud sie zu einem Drink ein, woraufhin sie ihm schrieb, dass es besser sei, wenn sie sich nicht mehr sehen würden – und sie war sich auch nach vielen Jahren sicher, dass ihm dies recht gewesen sei. Das endgültige Ende einer Liebe, die in Wolfgang Koeppens Erstlingsroman „*Eine unglückliche Liebe*“ Literaturgeschichte geschrieben hatte. Die Geschichte einer unerwiderten Liebe, denn geliebt hatte Sybille Schloß einen anderen.

Ein Leben wie ein Jahrhundertroman endete mit 97 Jahren in New York. 40 Jahre lebte sie an der Upper East Side. Germantown hieß das Viertel einmal – und Alzey? Vielleicht eine blasse Erinnerung.

LIOBA MUNZ

(1913–1997)

BENEDIKTINERIN UND KÜNSTLERIN – EIN ERFÜLLTES LEBEN HINTER KLOSTERMAUERN

„Man sucht ihn ein Leben lang!“

Früh zeigte sich ihre künstlerische Begabung und das bürgerliche, protestantische Eltern-

haus in Bingen am Rhein unterstützte sie darin. Mit fünf Jahren begann sie mit dem Geigenspiel, worin sie beachtliches Talent bewies. Es wäre eine Option für sie gewesen – doch sollte alles anders kommen.

Der Katholizismus übte auf Lotte Munz wohl schon früh eine gewisse Faszination aus. Waren es die Freundinnen an der katholischen Mädchenoberschule in Bingen, die nahe Benediktinerinnenabtei Eibingen, das ganze katholische Umfeld der kleinen Stadt, oder doch die Suche nach einem Halt in einer Zeit, die es einer jungen, begabten Frau nicht leicht machen würde? Nach einem kurzen Flirt mit dem Marxismus und einer tiefen Verachtung dem Nationalismus gegenüber, entschied sie

sich 1933 für den Übertritt zum Katholizismus – gegen den Willen ihrer Eltern. Gleichzeitig konfrontierte sie ihre Familie mit dem Entschluss ins Kloster einzutreten.

1934 war es so weit. Lotte Munz nahm den Ordensnamen Lioba, einer verehrten Heiligen aus dem Bistum Fulda, an. Die Benediktinerinnenabtei zur Heiligen Maria in Fulda

Lioba Munz – Nonne mit großem künstlerischen Talent



war mitten im Dreißigjährigen Krieg durch den Fuldaer Fürstbischof zur Stärkung der Gegenreformation gegründet worden. Das Kloster war innerhalb der Stadtmauern erbaut worden, was wohl den Gegebenheiten jener gefährlichen kriegerischen Zeit geschuldet worden war.

Eine Fotografie zeigt Lioba Munz als junge Novizin – ein ironischer Zug liegt in ihrem Ausdruck, nein, das war kein schlichtes Nönnchen – und ein solches würde sie auch niemals sein. Sie war vor allem eine Künstlerin, die ihr Talent im Ringen um die Nähe zu und den Glauben an Gott einsetzte. „Man sucht ihn ein Leben lang“, resümierte sie noch im hohen Alter. Eine monastische Berufung kann nicht erzwungen werden, jedenfalls in heutiger Zeit nicht mehr, aber ihr war das widerfahren, was immer wieder von Ordensfrauen als Initialzündung zum Klostereintritt angeführt wird. Sie fühlte sich auf eine ganz bestimmte Weise von der Benediktinerinnenabtei Sankt Maria angezogen. Gewiss war es ihre persönliche Situation, die Suche nach einem erfüllten Leben, das sie in die Klostersgemeinschaft eintreten ließ. So rettete sie sich und ihre Kunst vielleicht vor den Wirren der Zeit, oder eines einschränkenden bürgerlichen Lebens.

Die Abteikirche mit ihren Spitzbogenfenstern, dem geschweiften Giebel, dem Zusammenspiel von Spätgotik, Renaissance und Barock, entsprach ihren ästhetischen Ansprüchen und die sakrale Kunst sollte ihr zukünftiges Schaffen bestimmen. 1939 legte Sr. Lioba die ewige Profess ab.

Ihre ersten künstlerischen Arbeiten im Kloster bestanden im Bemalen vorgefertigter Gebrauchskeramik, die für das Kloster ein lohnender Erwerbszweig darstellte. Dabei sollte es nicht bleiben. Die Äbtissin Maura Lilia erkannte das Talent der jungen Mitschwester und setzte sich für deren weitere Ausbildung ein. So erlernte Sr. Lioba, unter Anleitung, die Technik des Emaillierens, worin sie rasch zu hoher Kunstfertigkeit gelangte. Von 1953 bis 1958 war sie Meisterschülerin von Elisabeth Treskows (1898–1992) in der Goldschmiedeklasse der Kölner Werkkunstschule. Gleichzeitig entstand in den Fünfzigerjahren ein Atelier, in dem unter der Leitung von Lioba Munz ihre Mitschwester Salutia, Salome und Grata tätig werden sollten.

All dies war nur möglich durch Privilegien, die ihr durch die Äbtissin Maura Lilia gewährt wurden. So galt die Klausur nur eingeschränkt für sie. Die Werkstatt befand sich innerhalb des Klosterbezirks im historischen Fachwerkbau, der aber außerhalb der Klostermauern gelegen war. So besaß sie die Erlaubnis, das Kloster in Zivilkleidung zu verlassen, was sie gerne auch zu Konzertbesuchen nutzte. Aus der Musik schöpfte sie viel Kraft. Ja, sie durfte sich sogar im Kloster einen Hund halten.

Ein Arrangement auf Gegenseitigkeit. Die redengewandte Künstler-Nonne konnte bei Verhandlungen geschickt auftreten und ihre Kunstwerke stellten bald eine wichtige Einnahmequelle für die Klostergemeinschaft dar. 1986 erhielt Sr. Lioba Munz den Kulturpreis der Stadt Fulda. Längst war Lioba Munz da künstlerisch anerkannt. Ihre Arbeiten wurden international gehandelt. Sie reiste viel. Überall, ob in Haifa oder Tokio, suchte und fand sie Inspirationen für ihre künstlerischen Gestaltungsmöglichkeiten.

Vorwiegend fertigte sie Werke zum religiösen Gebrauch, wobei sie stark vom romanischen und byzantinischen Kunststil beeinflusst war. So entstanden Ringe, Brustkreuze, Kelche, Evangeliare, sowie Emailbilder von Heiligen und biblischen Szenen neben monumentalen Flügelaltären. Ihre ganz besondere Begabung lag wohl, wie Äbtissin Benedikta Kranz ausführte, im Zeichnen. In ihren Kohlezeichnungen verbarg sich das, was sie im Innersten wohl bewegte – ihre immerwährende Suche nach Gott.

Sr. Lioba Munz starb am 24. September 1997 im 84. Lebensjahr und im 62. Jahr ihrer Profess in der Benediktinerabtei zur Heiligen Maria in Fulda.

Weitere Bücher aus Ihrer Region



Monika Böss
**Dunkle Geschichten
aus Rhein-Main**

80 S., Hardcover

S/w-Bilder

ISBN 978-3-8313-3266-3

Andrea Gunkler
**Echt clever! –
Geniale Erfindungen
aus Hessen**

120 S., Hardcover
zahlr. Farb- und S/w-Bilder

ISBN 978-3-8313-2997-7



Petra Theisen/Heidi Fehrlein
**Das große hessenquiz
mit Jörg Bombach**

252 S., Broschur

ISBN 978-3-8313-2277-0

WAHRE HELDINNEN

Das Zauberwort von der Sanftmut der Frauen, das sich so lange als vorbildliche Eigenschaft einer Frau gehalten hat, ist eine falsche Prophezeiung gewesen. Und sich im männlichen Wohlgefallen zu spiegeln, war eine tückisch-hinterhältige Angelegenheit.

Die hier versammelten Frauen versuchten, eine jede auf ihre Weise, dieser Vorgabe zu entkommen – und machten sich das Leben damit oft nicht leichter. Neben bekannten Namen wie Bettina von Arnim, Liesel Christ, Karin Dor und Jutta Weinhold sind es vor allem jene, die nicht ganz so hell im Scheinwerferlicht der tradierten Erinnerung stehen, wie etwa Johanna Senfter, Lieselotte Dieckmann, Luise Schulze-Brück, Lioba Munz und viele mehr. Es sind biografische Zeugnisse von Aufbruch, Hoffnungen, Erfolgen und Enttäuschungen.

Einige sind bekannt, manche sogar berühmt. Wieder andere meistern einfach ihren Alltag auf bewundernswerte Weise. Sie alle sind starke Frauen. Dieser Band erzählt ihre inspirierenden Geschichten.



Monika Böss, geboren in Bingen-Büdesheim, lebt in Mörsfeld (Nordpfalz). Seit 1990 veröffentlicht sie Romane, Erzählungen, Essays und Hörspiele, wurde ausgezeichnet mit zahlreichen Preisen, u. a. dem Martha-Saalfeld-Preis des Landes Rheinland-Pfalz.

ISBN: 978-3-8313-3248-9



9 783831 332489

€ 15,00 (D)